

Staus vor Schulen sind mehr als eine technische Sache: Ist elterliche **Überbehütung** ein Luxusproblem, ja verrät es den Orientierungsmangel einer erwachsen gewordenen Generation? Was Forscher sagen – und ein ängstlicher Vater beobachtet hat.

➔ VON ERICH KOCINA UND ANNE-CATHERINE SIMON

Eine Kindheit unter dem elterlichen Schutzschirm

Für die einen ist es ein Verkehrsproblem, dass es vor der Zentralschule in Amstetten tagtäglich zu einem Stau kommt. Diskutiert wird über Einbahnlösungen und Halteboje. Nicht gesprochen wird darüber, was dahintersteckt – dass der Stau ausgelöst wird durch die unzähligen Eltern, die ihre Kinder zur Schule bringen oder von dort abholen. Aus diesem Blickwinkel landet man schnell bei einem anderen Thema, der Erziehung. Und dabei, dass Kinder zunehmend umsorgt, gehegt und betreut werden – und, negativer ausgedrückt, Eltern ihre Kinder am liebsten in einen Kokon packten, aus Angst, sie könnten zwischen dem Zuhause und vertrauenswürdigem Institutionen wie der Schule in Gefahr kommen.

„Die unbeaufsichtigte Freizeit“, wie es Psychologin Hedwig Wölll nennt (s. Interview rechts), ist weniger geworden. Das Modell, dass Kinder sich mit Freunden auf der Straße treffen und zum Abendessen wieder daheim sein müssen, ist fast ausgestorben. Begriffe für das Phänomen gibt es einige in unterschiedlicher Intensität: von den Pank-Eltern über die Soccer Mum, Egal, wie man sie bezeichnen mag. Was diese Eltern eint, ist der Wunsch, ständig in der Nähe ihrer Kinder zu sein und sie zu überwachen.

»Bin misstrauisch gegenüber dem Verantwortungsgefühl anderer.«

Pascal Kellermayr kennt dieses Verhalten auch von sich selbst – in gewissen Bereichen. Der 42-jährige hat im Umgang mit seiner zehnjährigen Tochter Emma sehr individuelle „Rütsonglichkeitsnischen“, wie er sagt. Er sei „sehr misstrauisch gegenüber dem Verantwortungsgefühl anderer“ – speziell etwa bei Autofahren. So bereitet ihm der Gedanke große Sorgen, dass seine Tochter allein mit dem Fahrrad unterwegs in Schwierigkeiten kommen könnte. „Und überall, wo technisch etwas versagen könnte“, nagt rasch die Nervosität an ihm. Andere Eltern, erzählt er, hätten ganz andere „Rütsonglichkeitsnischen“. „Ich kenne welche, die fahren mit 160 auf der Autobahn, würden aber ihr Kind nie allein in eine U-Bahn setzen. Das ist alles sehr irrational und hat wohl viel mit eigenen Erfahrungen und Grundängsten zu tun.“

Sorgen als Luxusproblem. Über den Wunsch, als Elternteil eine Schutzmann-er um das Kind zu errichten, hat Kellermayr selbst nachgedacht. Ihm ist aufgefallen, dass die Vorsicht bei ihm nicht so sehr in intensiven Arbeitswochen auftaucht, sondern vor allem, sobald er einen freien Tag hat. „Meine Eltern hatten gar nicht die Zeit, sich den Kopf zu zerbrechen, was alles passieren könnte“, sagt er. Insofern sei dieses Verhalten schon so etwas wie ein „Luxusproblem“ der jetzigen Elterngeneration.

BEGRIFFE

Helikopter-Eltern. Älterer Begriff für Eltern (vornehmlich aus der Mittelschicht), deren Erziehungstil von Überbehütung gekennzeichnet ist. Wie ein Hubschrauber halten sie sich ständig in der Nähe ihrer Kinder auf.

Soccer Mom. Begriff aus den USA für wenig oder nicht berufstätige Frauen, die einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit darauf aufwenden, ihre Kinder zu Freizeitaktivitäten zu führen.

Neunzigerjahre!) haben Psychologen wie Soziologen Erklärungen gesucht. Und kommen dabei immer wieder auf ein paar wichtige Faktoren.

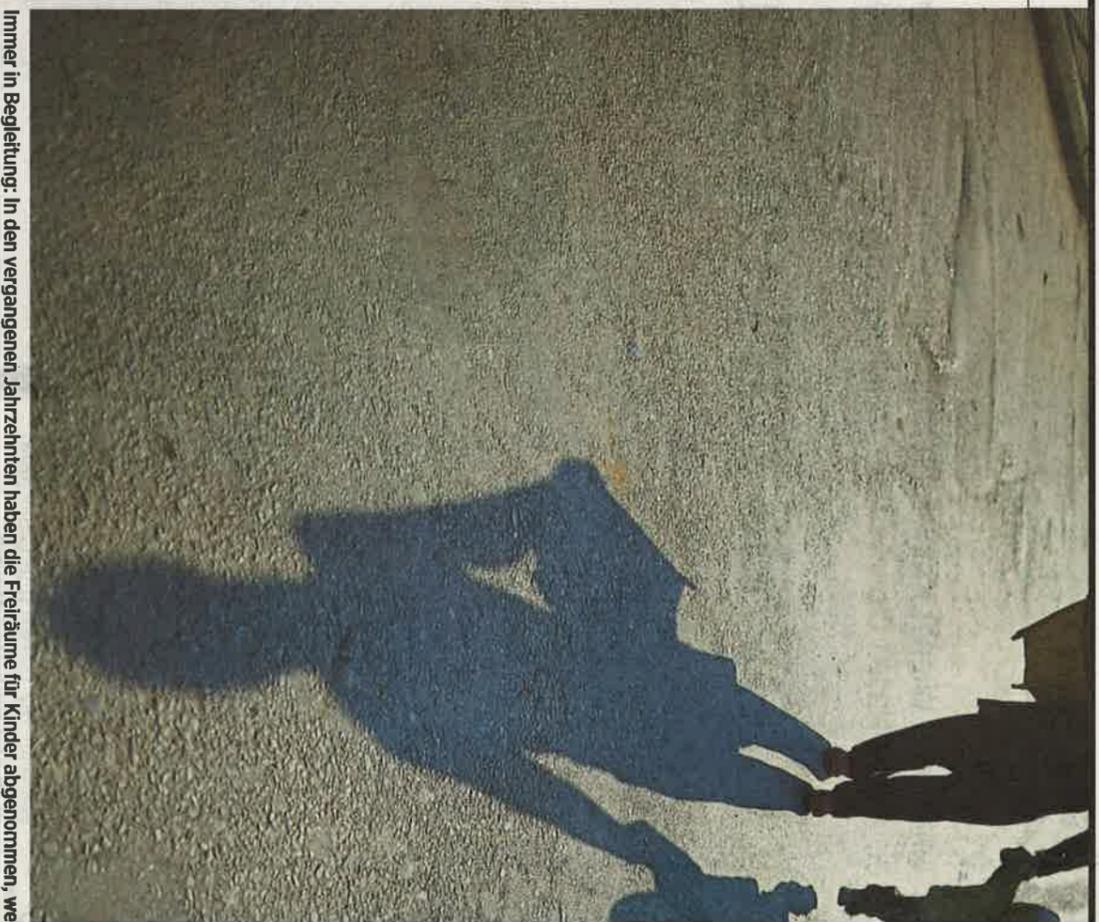
Erstens: Auch wenn es banal klingt: In den Medien berichtete Unfälle mögen noch so unwahrscheinlich sein, sie beeinflussen das Risikogefühl Einzelner – und erhöhen den Rechtfertigungsdruck der weniger Ängstlichen. „Jede Grauslichkeit kommt in die Medien“, sagt Kellermayr. „Die Leute schätzen nicht das reale Risiko ein.“ Damit hängt auch ein stark gestiegenes Misstrauen in den öffentlichen Raum zusammen – zum Teil zu Recht, zum Teil aber auch als diffuse Grundangst.

Zweitens: Burn-out-Debatten hin oder her, Mittelschichteltern haben mehr Zeit, sich ihrem „Projekt“ Kind (vor allem, wenn es ein Einzelkind ist) zu widmen als früher. Maximale Behütung ist nicht erst jetzt ein Wohlstandphänomen. Verglichen mit Kindern von Adelligen und reichen Bürgern, die mit Gouvernante aufwachsen, leben selbst Kinder ängstlicher Eltern heute sehr frei. Was machbar ist, wird tendenziell gemacht; und erzeugt umwerflich sozialen Druck bei „soglosseren“ Eltern („Was, du lässt dein Kind allein im Bus fahren?“). So verändern sich Normen.

Drittens: Dieser Druck rührt von der Vorstellung, größte Behütung bedeute beste Elternschaft. Auch elterlicher Perfektionismus ist ein Wohlstandsphänomen; zugleich steckt dahinter vielleicht dahinter die Orientierungslosigkeit einer ganzen erwachsen gewordenen Generation. Kinder werden buchstäblich wichtigster Lebens„Inhalt“, sollen eine Leere füllen, misssen perfekte gesichert werden, um die tiefe elterliche Unsicherheit zu vertreiben. Der elterliche Schutzschild, ein Schutzschild vor sich selbst? Vielleicht ist ja die größte Angst ängstlicher Eltern die, sich selbst in der Welt zu fühlen wie ein verlorenes Kind. Ein Rezept dagegen ist nicht so leicht zu finden.

Mit **Überwachungssapps** können ausspionieren. Das geht weit über das Lokalisieren per GPS hinaus.

„Papa, wann bekomme ich ein Handy?“ Irgendwann zwischen der ersten und vierten Klasse Volksschule müssen sich Eltern dieser Frage stellen. Klassischer Nachsatz der Kinder: „Der Die XY hat auch schon eines.“ Kaum ist das Smartphone angeschafft, tauchen neben Tarif und Datenvolumen weitere weit schwierigere Fragen auf. Was darf mein Kind alles mit dem Handy machen? Im Netz surfen? WhatsApp nutzen? Apps installieren? Welche Kreditkarte wird hinterlegt? Wie kontrolliere ich die Kosten? Die meisten Smartphonehersteller bieten einen sogenannten Kindermodus. Damit lassen sich Funk-



Immer in Begleitung: In den vergangenen Jahrzehnten haben die Freiräume für Kinder abgenommen, we-

Kinder haben heute keine GStätt'n mehr, werden von den Eltern überwacht und umfassend vor Langeweile bewahrt – ihr Drang, **eigene Wege** zu gehen, ist dennoch stärker.

➔ VON TIMO VÖLKER

Kinder sind Raketen, denen F

Nicola ist acht Jahre alt, ein aufgewecktes Mädchen, wie man so sagt – tatsächlich muss man sie nur selten aufwecken in der Früh, weil sie den neuen Tag ohnehin nicht erwarten kann. An Schultagen entfaltet sich die übliche Routine: Schlaftrunkene Erwachsene richten ein Frühstück, das zur Hälfte übrig bleibt, und wer von den beiden Elternteilen einen Schritt weiter ist, bringt Nicola zur Schule. Das heißt: Die begleitete Distanz wird immer kürzer, aktuell geht es bis zur Straßenebahn, ab dort übernimmt die Drittklässlerin und sollte bis fünf vor acht auf eigene Faust in die Klasse finden. Natürlich könnte sie das auch schon von zu Hause aus, problemlos, es sind die Eltern, die zaudern. Es geht über eine blöde Straße, auf der Autofahrer verträdelten Minuten hinterherjagen. Nicolas Großmutter pflegt bei diesem Thema gern einzuzwerfen, dass sie als Volksschulkind im Morgenraunen kilometerweit ohne Eltern zu Fuß unterwegs war (in ihren Erzählungen stets in schlechten Schuhen durch mehreterhohen Schnee), im Schlepptau noch kleinere Kinder, ihr anvertraut. Aber im

Abenteuer erleben.

Heute wird das Internet zur

GStätt'n, in der Kinder ihre

Eltern eher so spät. Im Haushalt liefen Kinder eher so mit, als dass sie das Zeugrum bildeten, das alles beherrscht. Was Kindern damals vielleicht fehlte: elterliche Aufmerksamkeit (hat auch Vorteile!) Zahnpflege, Schutz vor erzieherischer Grobheit (Oma behauptet, das hat uns nicht geschadet. Sie kannte es aber nicht anders). Was Kindern heute vielleicht fehlt: Langeweile. Freiraum. Es gibt so viele Ausgäben, für die Schule und die Neigungsgruppen, und da nach warten unzählige In-



Wenn Eltern NSA spielen

Mit **Überwachungssapps** können Eltern alles, was ihre Kinder mit dem Smartphone anstellen, ausspionieren. Das geht weit über das Lokalisieren per GPS hinaus.

➔ VON MANUEL REINARTZ

Allerdings weiß man dadurch noch nicht, mit wem die Kinder wie und was kommunizieren. Das ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Cybermobbing ist seit Jahresbeginn ein Straftatbestand und mit bis zu drei Jahren Haft bedroht. Aber wie kontrolliert man die Kommunikation der Kinder?

Splionage-Apps. Derzeit gibt es rund 20 Anbieter für Handyüberwachungssapps. Kostenlos ist keine. Das Überwachen der Kinder kostet bis zu 34 Euro pro Monat und Gerät. Profisapps wie Spysera und Flexspy bieten dafür einen Leistungsumfang mit NSA-Qualitäten und

GPS wirkt dabei schon fast lächerlich. Eltern können ihre Telefonate mithören oder aufzeichnen, in Kontakten stöbern, WhatsApp-, Snapchat- oder Facebook-Konversationen mitlesen oder die Handycamera und das Mikro aktivieren. Und das alles, ohne dass es die Kinder mitbekommen. Denn Flexspy und Spysera laufen, so wie nur wenige andere Apps, gut versteckt im sogenannten Stealthmodus. Es gibt also im Hintergrund kein Appsymbol oder Ähnliches, alles ist völlig unauffällig.

Fraglich bleibt bei diesen Apps, wo der Schutz der Kinder endet und eine Verletzung der Menschenwürde be-

